

W I E N E R
digitale
R E V U E

Zeitschrift für Germanistik und Gegenwart

Claudia Resch, Nina C. Rastinger und Thomas Kirchmair

**Die historische *Wiener Zeitung* und ihre Sterbelisten
als Fundament einer Vienna Time Machine**

Digitale Ansätze zur automatischen Identifikation von Toponymen

DOI: 10.25365/wdr-04-03-04

Lizenz:

For this publication, a Creative Commons Attribution 4.0 International
license has been granted by the author(s), who retain full copyright.

Die historische *Wiener Zeitung* und ihre Sterbelisten als Fundament einer Vienna Time Machine

Digitale Ansätze zur automatischen Identifikation von Toponymen

- 1 Mit dem thematischen Fokus dieses Heftes, Wiener Pulp, hat die (historische) *Wiener Zeitung* nur am Rande zu tun. Denn die Papierbögen, auf welchen das Periodikum im 18. Jahrhundert gedruckt wurde, waren von guter Qualität und auch die verbreiteten Inhalte hatten mit Sensations- oder Boulevardpresse wenig gemein: Wie andere Zeitungsgründungen des 18. Jahrhunderts präsentierte sich auch die 1703 als *Wien[er]isches Diarium* gegründete *Wiener Zeitung* von Beginn an als Leitmedium und ernst zu nehmende Nachrichtenquelle, deren erster Herausgeber, Johann Baptist Schönwetter, sich dazu verpflichtet sah, seinen Leser*innen nur die „wahrhaftigsten / und allerneuestenn / so schriftlich als gedruckter allhier einlaufenden Begebenheiten [...] der blossen Wahrheit derer einkommenden Berichten gemäß zu offerieren“ (WD 08.08.1703: 2¹).
- 2 Mit dieser, in der allerersten Ausgabe veröffentlichten Ankündigung distanzierte sich das *Diarium* von diversen anderen Produkten der tagesaktuellen (Flug-)Publizistik. Seine Positionierung als informationsbetontes und faktenorientiertes Periodikum, das die Qualität seiner Quellen reflektierte (vgl. Resch/Rastinger im Druck) und als „wichtigstes Medium der Monarchie“ (Reisner/Schiemer 2016: 91) einen gewissen Geltungsgrad behauptete, entsprach bereits der allgemeinen Auffassung der Zeitung im 18. Jahrhundert „als öffentlich zugängliche Informationsquelle“ (Wille 2020: 51), die vorrangig der Mitteilung von Fakten diene (vgl. Schröder 2017: 168f.). Ihr Wert lag, wie Böning (2011: 36) zusammenfasst, „für den Leser² im Normalfall in der gründlichen, umfassenden und aktuellen Unterrichtung über das Zeitgeschehen“. Dass die einzelnen *Diarium*-Ausgaben auch über die Tagesaktualität hinaus chronikalischen Wert besaßen, zeigt sich an den bis heute nahezu lückenlos erhaltenen Beständen, die mitunter (halb-)jährlich gebunden wurden, wie in [Abbildung 1](#) zu sehen.

Abbildung 1. Halbjahresband des *Wienerischen Diariums* 1743 aus der Sammlung Woldan der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. APA Fotoservice Schedl.



- 3 Heute ist die *Wiener Zeitung* mit einer mehr als 300-jährigen Geschichte die angeblich älteste noch erscheinende Tageszeitung der Welt. In ihrem Geschichtsfeuilleton unternimmt sie mit den Leser*innen regelmäßig ‚Zeitreisen‘³ und wirft dabei einen Blick in die eigene publizistische Vergangenheit. Diesen Wunsch, in vergangene Zeiten zu reisen, teilt sie mit der europäischen Initiative ‚Time Machine‘⁴. Sie hat das Ziel, historische Daten mittels moderner digitaler Ansätze zu vernetzen und so ein kollektives Informationssystem zu entwickeln, das die Entwicklung von Städten im Lauf der Zeit abbildet. Mehr als 130 lokale Iterationen und Interpretationen dieses Konzepts sind derzeit europaweit im Aufbau – darunter auch erste Entwürfe für eine ‚Vienna Time Machine‘: Welche Bedeutung der *Wiener Zeitung* und insbesondere deren Sterbelisten in diesem Kontext zukommt und wie man hierfür die darin (in großer Fülle und Vielfalt) vorkommenden Toponyme mit anderen für Wien relevanten Daten digital verknüpfen könnte, ist Thema dieses Beitrags.

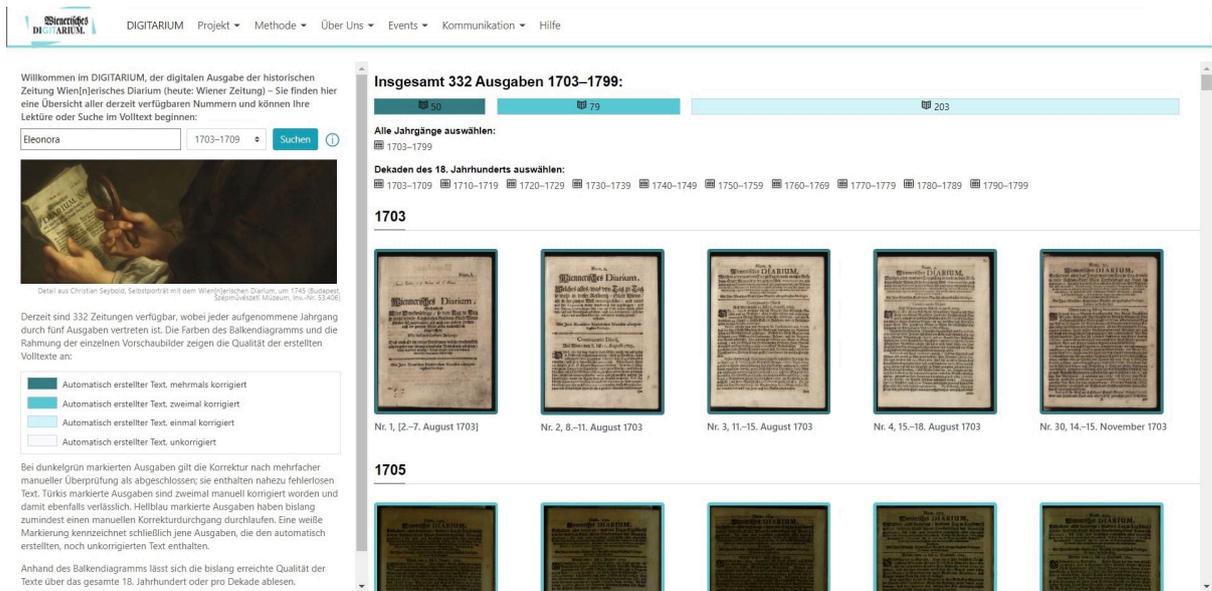
1. Digitale Transformation: Vom *Diarium* zum DIGITARIUM

- 4 Das *Wien[n]erische Diarium* beziehungsweise die *Wiener Zeitung* wird regelmäßig von zahlreichen Disziplinen konsultiert und zur Recherche genutzt. Unter den zahlreichen Periodika, welche die Österreichische Nationalbibliothek (ÖNB) beherbergt, ist sie laut eigenen Angaben „mit Sicherheit die am meisten verwendete Quelle zur jüngeren Geschichte Österreichs“ (Rachinger 2003: 53). Da an ihrer Nutzung in einer digitalen Umgebung seitens der Fachdisziplinen seit jeher großes Interesse bestand, war die historische *Wiener Zeitung* unter den ersten Periodika, deren Ausgaben und Mikrofilme gescannt wurden. Sowohl die Bilddigitalisate als auch der mittels eines Optical Character Recognition (OCR)-Verfahrens generierte Text stehen Benutzer*innen seither auf dem Portal [ANNO – AustriaN Newspapers Online](#) der ÖNB kostenlos zur Verfügung.
- 5 Da sich die Qualität der eingelesebenen Frakturschrift mittels herkömmlicher OCR-Verfahren für zahlreiche Nutzungsszenarien als unzureichend erweist und der Optimierung bedarf,⁴ wurde zwischen 2017 und 2020 an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften im Rahmen des go!digital-Projekts ‚Das *Wien[n]erische Diarium: Digitaler Datenschatz für die geisteswissenschaftlichen Disziplinen*‘ (Leitung: Claudia Resch) ein neuer Ansatz zur computergestützten Generierung von verlässlichem Volltext erprobt: Dabei konnte erstmals anhand größerer Textmengen gezeigt werden, dass sich die auf neuronalen Netzen basierenden Erkennungsverfahren der Software [Transkribus](#) nicht nur für Handschriften eignen, sondern auch auf Frakturdruck angewandt werden können. Das vom Forschungsteam anhand von 3.000 korrigierten Textseiten trainierte KI-Modell ‚[German Fraktur 18th Century – WrDiarium_M9](#)‘ erreicht, sofern es sich um gute Bildvorlagen handelt, eine Erfolgsquote von weniger als drei fehlerhaften Zeichen pro 1.000 innerhalb eines Standardabsatzes. Als öffentlich verfügbares Projektergebnis kann es künftig nicht nur für weitere Ausgaben des *Diariums*, sondern auch für andere historische Zeitungsausgaben nachgenutzt werden beziehungsweise dem Trainieren neuer Texterkennungsmodelle für Frakturdruck dienen.
- 6 Das zweite publizierte Ergebnis des Projektes sind die mit dem Modell generierten Volltexte selbst, die als TEI-kodierte XML-Dateien in einem prototypischen Interface ebenfalls zur Nachnutzung bereitstehen: Das sogenannte [DIGITARIUM](#) bietet derzeit Zugriff auf mehr als 300 ausgewählte⁵ Nummern. Damit für User*innen ersichtlich ist, wie viele Korrekturdurchgänge die einzelnen Ausgaben durchlaufen haben, sind Qualitätsunterschiede durch die Rahmung der einzelnen Vorschaubilder gekennzeichnet:



Dunkelgrün markierte Ausgaben wurden mehrfach, türkis markierte Ausgaben zweifach und hellblau gerahmte Ausgaben einmal manuell überprüft; weiß gekennzeichnet sind schließlich jene Ausgaben, die den automatisch erstellten Text enthalten und (noch) keinen manuellen Korrekturdurchgang durchlaufen haben. Dieses abgestufte Farbsystem ist an den von [Smith und Cordell \(2018: 16\)](#) empfohlenen ‚categorical confidence levels‘ orientiert und wiederholt sich in den Balkendiagrammen, in welchen die bislang erreichte Qualität der Texte für das gesamte 18. Jahrhundert visualisiert ist.

Abbildung 2. Screenshot aus dem DIGITARIUM, Übersichtsseite mit Volltextsuche und Zugriff auf die einzelnen Ausgaben.



- 7 Weiters verfügt der DIGITARIUM-Prototyp über eine synoptische Ansicht, sodass Volltexte und Digitalisate parallel angezeigt und verglichen werden können und sich Eigenschaften des Schriftbildes, des Schriftschnitts, des Seitenlayouts oder die für Zeitungen relevante Informationsverteilung in Analysen einbeziehen lassen. Seit 2020 steht die maschinell generierte, unter hohem Zeitaufwand manuell bestmöglich verbesserte textuelle Basis im Umfang von mehr als drei Millionen Tokens für weiterführende Forschungen⁶ zur Verfügung.

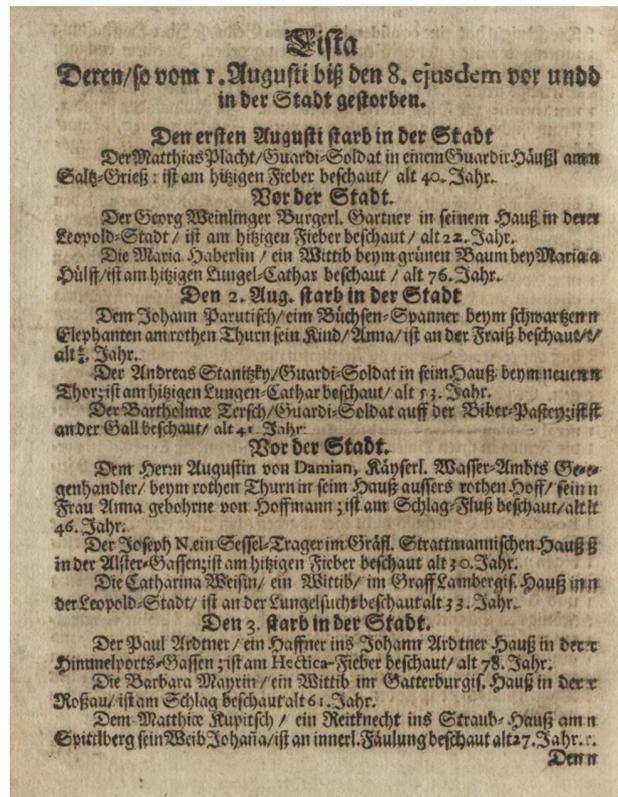
2. (Sterbe-)Listen in der historischen Wiener Zeitung

- 8 Im Fokus rezenter Forschungen stehen die im *Diarium* bzw. in der *Wiener Zeitung* enthaltenen Listen. Als integrale Bestandteile nahezu jeder Ausgabe unterbrechen sie die als Fließtext verfassten Berichtsteile und beziehen sich u.a. auf Bekanntmachungen von Taufen und Vermählungen, auf Ankünfte und Abfahrten von Personen in/aus Wien oder aber auf Nachrichten zu den Verstorbenen inner- und außerhalb der Stadt. Nicht selten finden solche Kleinformen in Digitalisierungs- und Forschungsvorhaben keine Berücksichtigung,⁷ weil ihre Erfassung als „unverhältnismäßig aufwändig“ gilt ([Fiechter et al. 2019](#)). Dass im DIGITARIUM hingegen prinzipiell vollständige Zeitungsausgaben zur Verfügung stehen und damit selbstverständlich auch die genannten Verzeichnisse inkludiert sind, erweist sich diesfalls als lohnend

– zumal gerade die genannten Verzeichnisse in ihrer Kürze zwar von syntaktisch vollständigen Sätzen abweichen, aber aufgrund ihrer besonderen Form verdichtete Informationen enthalten, an welchen – wie noch zu zeigen sein wird – besonderes Forschungsinteresse besteht.

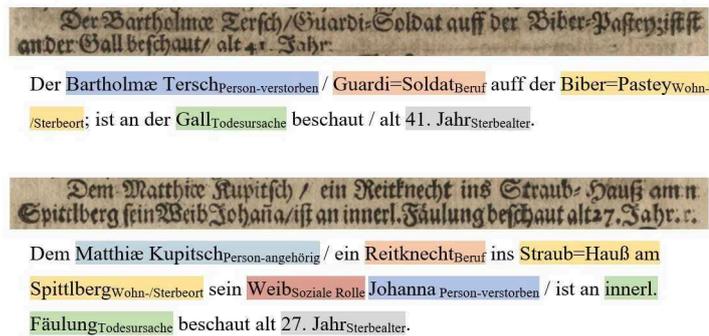
- 9 Einen sehr informativen Listentypus der historischen *Wiener Zeitung* stellen die zuletzt genannten Verzeichnisse der Verstorbenen in Wien dar, worin chronologisch und regional differenziert die jeweils in und vor der Stadt Verstorbenen – unter Ausnahme von Angehörigen des Herrscherhauses und Hingerichteten – aufgelistet und damit „denen allhiesigen Inwohnern öffentlich bekandt und vorgestellt werden“ (WD 08.08.1703: 2). Diese Informations- als auch Dokumentationspraktik beginnt bereits mit der ersten Ausgabe des *Wien[n]erischen Diariums* vom 8. August 1703, deren Sterbeliste hier exemplarisch als Faksimile abgebildet ist.

Abbildung 3. Sterbeliste aus dem *Wienerischen Diarium* vom 8. August 1703 [Seite 8].



- 10 Auflistungen obiger Art, die im *Diarium* unter anderem als ‚Lista derer Verstorbenen‘ oder ‚Verzeichniß der Verstorbenen‘ betitelt werden, erweisen sich aus mehreren Gründen als wertvoll: Nicht nur eignen sie sich durch ihre periodische Publikation als Ausgangspunkt für diachrone Untersuchungen, sondern sie zeichnen sich auch durch eine relativ einheitliche Struktur sowie die oben bereits erwähnte inhaltliche Reichhaltigkeit aus. So werden – wie die folgenden beiden Listeneinträge veranschaulichen – für jede verzeichnete verstorbene Person stets weitere biographische Informationen angeführt.

Abbildung 4. Exemplarisch annotierte Sterbelisteneinträge aus dem *Wienerischen Diarium* vom 8. August 1703.



- 11 Vielfach sind, wie im Fall von Bartholmæ Tersch, neben dem Personennamen etwa auch der ausgeübte Beruf („Guardi-Soldat“), der Sterbe- bzw. Wohnort („Biber-Pastey“), die Todesursache („Gall“) und das Sterbealter („41. Jahr“) angegeben. Im Falle von verstorbenen Frauen, wie Johanna Kupitsch, werden zudem oftmals auch Name („Matthiae Kupitsch“) und Beruf („Reitknecht“) des Mannes genannt. Ein ähnliches Vorgehen findet sich ebenfalls bei den im 18. Jahrhundert hochfrequenten⁸ Einträgen zu verstorbenen Kindern: Hier wird auf den Vater oder – seltener und tendenziell nur, wenn der Vater unbekannt ist – auf die Mutter und dessen bzw. deren Beruf Bezug genommen.

3. Das *Diarium* als Datenschatz für eine Vienna Time Machine

- 12 Diese Informationsdichte der Sterbelisten macht sich das Team in seinem aktuellen, vom Jubiläumsfonds der Stadt Wien geförderten Projekt „*Vienna Time Machine*: Korrespondierende digitale Datensätze und Wissensressourcen“ (2020–2022, Leitung: Claudia Resch) zunutze: Am Beispiel Wiens soll die Idee der Time Machine Initiative, deren Ziel es ist, Daten der Vergangenheit mittels digitaler Technologien zu gewinnen und zu verbinden, erprobt werden – wofür die historischen Ausgaben der *Wiener Zeitung* und vor allem die lokalen Informationen aus den Sterbelisten als Fundament ganz besonders geeignet sind. Der Fokus liegt dabei auf den in den Listen enthaltenen Toponymen, also der „Namensklasse für identifizierbare und damit benennbare Objekte der Erdoberfläche“ (Dräger/Heuser/Prinz 2021: V), zu der im *Diarium* beispielsweise Bezeichnungen für Straßen („Schuller=Straß“, „Währingergassen“), Vorstädte („St. Ulrich“, „Hundsthurn“) und Kirchen („St. Stephan“, „St. Ruprecht“), aber auch Gewässer- („Donau“, „Wienfluss“), Häuser- („Waag=Hauß“, „Mahlerisches Haus“) oder Gasthausnamen („Flucht in Egypt“, „gold. Adler“) zählen. Eine Annotation der Toponyme im DIGITARIUM würde die dortigen Zeitungsausgaben mit weiterem verlässlich geprüften und spezifischen Wien-Wissen anreichern und Nutzer*innen zusätzliche Auswertungshorizonte eröffnen.⁹ Darüber hinaus könnte der entwickelte Workflow zur Toponymidentifikation und -referenzierung auch für andere historische Ortsnamen-Nennungen mit Wienbezug relevant werden.

Kompilation der Sterbelisten

- 13 Um diesem Ziel näher zu kommen, wurden die Sterbelisten in einem ersten Schritt von den anderen Zeitungstext(sort)en getrennt – und zwar mithilfe der im DIGITARIUM vorgenommenen strukturellen Annotation: Listen sind innerhalb der XML/TEI-Dokumente als <list> ausgezeichnet, Listeneinträge als <item> und Überschriften als <head>. Vor diesem Hintergrund und der Tatsache, dass sich eine

Sterbeliste üblicherweise aus einer Hauptüberschrift (z.B. ‚Lista deren Verstorbenen in und vor der Stadt.‘), mehreren Unterüberschriften (z.B. ‚Vor der Stadt.‘, ‚Den 1. Jenner 1722.‘) und einer Reihe von Listeneinträgen zusammensetzt, wurden in den XML/TEI-Dokumenten Listen mit dem Titel ‚Lista der/derer/aller Verstorbenen in und vor der Stadt‘, ‚Verzeichniß der Verstorbenen zu Wien in und vor der Stadt‘ oder ‚Verstorbene zu Wien‘ identifiziert,¹⁰ deren nachfolgende Überschriften sowie Listeneinträge automatisch extrahiert und anschließend überprüft wurden. Als Resultat dieses ersten Schritts besteht nun eine Sammlung von rund 300 Sterbelisten mit über 11.500 Listeneinträgen.

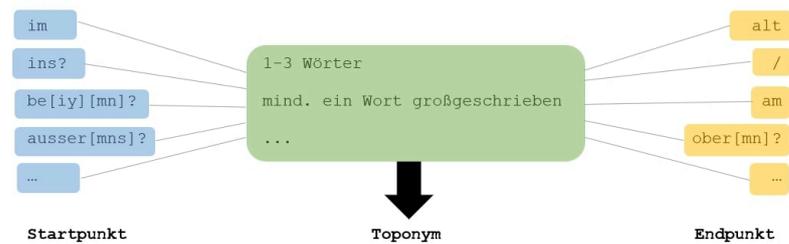
Named Entity Recognition

- 14 In ebendieser Datenmenge sollen im zweiten Schritt, der sogenannten Named Entity Recognition (NER), diverse Toponyme identifiziert und annotiert werden. Bedacht werden müssen dabei die spezifischen Herausforderungen, die das historische Untersuchungsmaterial mit sich bringt – wie eine hohe graphematische Variation, die sich in einer Vielfalt von unterschiedlichen Schreibungen einzelner Toponyme widerspiegelt. Der Name *Spittelberg*¹¹ beispielsweise, der heute einen Stadtteil und im 18. Jahrhundert eine Vorstadt Wiens denotiert, tritt unter anderem auch in den Varianten *Spitlberg*, *Spittlberg*, *Spitelberg* oder *Spitalberg* auf – und auch für spezifische Bauwerke wie die *Kärntnerbastei* (*Cärntner Pастey*, *Kärntner=pastey*, *Cärntner=Pастey*, ...) existiert in den Zeitungstexten noch kein graphematischer Konsensus.
- 15 Ebenfalls zu berücksichtigen ist, dass diverse Toponyme (und andere Begriffe) in den Sterbelisten oftmals gar nicht zur Gänze, sondern nur in abgekürzter Form wiedergegeben werden. Da die Anzahl an Abkürzungen im Laufe des Untersuchungszeitraums zunimmt, betrifft dies insbesondere die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts: Während in der *Diarium*-Ausgabe vom 8. August 1703 etwa nur jeder zweite Listeneintrag eine Abkürzung aufweist, lassen sich am 2. Februar 1793 rund fünf Abkürzungen pro Item finden. Diese Entwicklung war vermutlich ökonomisch motiviert: Um Material, Platz und wohl auch wertvolle Setzzeit zu sparen, waren die Sterbelisten stark verkürzt und Leser*innen gefordert, das Ausgelassene bei der Rezeption selbstständig zu ergänzen. Dass dieser Schritt jedoch aus heutiger Sicht eine Herausforderung darstellen kann, veranschaulicht folgender exemplarischer Listeneintrag:

*Dem Joh. [Johann] Glas, herrs. [herrschaftlichem] Kutsch. [Kutscher] s. [sein] W. [Weib] Barb. [Barbara] alt 58 J. [Jahr] am span. [spanischen] Spitalb. [Spitalberg] N. [Nummer] 220. (WZ 25.07.1798: 13, Ergänzungen durch die Verfasser*innen)*

- 16 Parallel zu menschlichen Leser*innen stoßen bei den Verstorbenenverzeichnissen auch moderne Named Entity Tagger an ihre Grenzen, da letztere meist auf gegenwartssprachlichen Texten trainiert wurden und dadurch kaum mit der starken Schreibvariation (vgl. [Piotrowski 2012: 3](#)) und Abgekürztheit des historischen Materials umgehen können. Angesichts dieser Limitationen wurde im Projekt ‚Vienna Time Machine‘ ein regelbasierter Ansatz erprobt, der vor allem auf die starke Strukturiertheit der Sterbelisten setzt. Hierfür wurde, ausgehend von exemplarischen Einträgen aus verschiedenen Jahrzehnten, ein Set an Regeln entwickelt, das dann mithilfe der Natural Language Processing (NLP)-Bibliothek spaCy¹² zur automatischen Annotation aller rund 300 Sterbelisten eingesetzt wurde. Bei der Regelerstellung miteinbezogen wurden sowohl die typische Gestalt von Toponymen an der Textoberfläche, also etwa ihre Groß- bzw. Kleinschreibung oder Länge, als auch ihr Kontext im Sinne von musterhaft vorangehenden oder nachgestellten Wörtern.¹³ Kombiniert ergibt sich hieraus folgendes Schema:

Abbildung 5. Schematische Darstellung der Regeln zur Toponymerkennung in den Sterbelisten.



- 17 Wie in der Grafik skizziert, setzt sich jede Regel aus drei Bestandteilen zusammen, nämlich erstens einem Startpunkt, der den nachfolgenden Beginn eines Toponyms markiert, zweitens den Angaben zu dem zu identifizierenden Toponym selbst und drittens einem Schlusspunkt, der das Ende eines Toponyms signalisiert. Auf diese Weise werden mithilfe der in Abb. 5 exemplarisch dargestellten Kombinationen die beiden Gebäudebezeichnungen in (1) wie auch der Gasthaus- und der Straßename in (2) erfolgreich erkannt:

(1) *Anna Dusockin / led. Mensch / im Meierischen Hauß / beim Arsenal / alt 32. Jahr.* (WD 24.05.1712: 8)

(2) *Joh. Georg Lambrecht / B. Schneider / bey m weissen Löwen am Salzgies / alt 58. J.* (WD 04.09.1726: 8)

- 18 Um den Erfolg des gestesten NER-Ansatzes zu bewerten, reichen zwei Einzelbeispiele aber nicht aus – denn, wie Rampf et al. (2021: 233) darlegen, ist es „[z]ur späteren Evaluierung der automatisierten NER [...] notwendig, einen sogenannten Goldstandard zu erarbeiten, in dem die Namen händisch annotiert werden.“ Insofern wurde mithilfe des Annotationstools Prodigy¹⁴ ein zufällig zusammengestelltes und über das 18. Jahrhundert verteiltes Set von 150 Einträgen manuell hinsichtlich der Toponyme ausgezeichnet. Die Ergebnisse dieses Schritts wurden daraufhin mit den Resultaten der regelbasierten und automatisierten Annotation abgeglichen, wobei sich ein F1-Score¹⁵ von 0.81, ein Precision-Wert¹⁶ von 0.84 und ein Recall-Wert¹⁷ von 0.78 ergaben. Das bedeutet, dass durch den regelbasierten Ansatz aktuell bereits 78 % aller Toponyme in den Sterbelisten erkannt werden und 84 % aller gesetzten Annotationen korrekt sind. Diese sehr guten Evaluierungsmaße bestätigen die Eignung der semi-strukturierten Sterbelisten für einen regelbasierten NER-Ansatz: Mit dieser Methode konnten bisher rund 17.000 (potenzielle) Toponyme identifiziert und extrahiert werden.

Named Entity Linking

- 19 In einem nächsten Schritt werden die erhobenen Toponyme mit anderen bereits existenten Wissensressourcen in Verbindung gebracht – wofür sich insbesondere die von der Stadt Wien erstellte Wissensplattform Wien Geschichte Wiki (WGWi) anbietet, die zu einem Großteil auf Felix Czeikes *Historischem Lexikon Wien* basiert und derzeit mehr als 47.000 Einträge umfasst. Hierunter finden sich auch 10.787 Einträge zu topographischen Objekten, 5.900 Einträge zu Gebäuden und 3.721 Einträge zu Organisationen,¹⁸ bei welchen von einer hohen Übereinstimmung mit den DIGITARIUM-Toponymen ausgegangen werden kann. So korrespondiert etwa der in dem Verstorbenenverzeichnis vom 22. September 1742 mehrfach erwähnte ‚Salt=Gries‘ mit dem WGWi-Eintrag ‚Salzgries‘¹⁹ und die am 14. August 1754 im *Diarium* verzeichnete Abkürzung ‚Alster=gas.‘ referenziert auf dieselbe Entität, die im WGWi unter ‚Alser Straße‘²⁰ beschrieben wird.

- 20 Zugleich birgt das Named Entity Linking zwischen diesen beiden Wissensressourcen – wie die beiden oben angeführten Beispiele veranschaulichen – jedoch auch diverse Herausforderungen: Zum einen stehen den unterschiedlichen und teilweise abgekürzten Schreibvarianten aus dem DIGITARIUM im WGW standardisierte Formen gegenüber und zum anderen kann es im Lauf der Zeit zu Namensänderungen (z.B. ‚Alstergasse‘ > ‚Alserstraße‘, ‚Kärntnerbastei‘ > ‚Augustinerbastei‘²¹) gekommen sein. Damit letztere Fälle nicht unberücksichtigt bleiben, werden neben den Entitäten-Labels des WGW auch etwaige unter den Attributen ‚Andere Bezeichnung‘ und ‚Frühere Bezeichnung‘ angeführte Namen mit den DIGITARIUM-Toponymen abgeglichen.²² Überdies erprobt die Forschungsgruppe aktuell verschiedene Lösungsansätze, um die graphematischen Unterschiede zwischen DIGITARIUM und WGW zu überbrücken.²³ So wird das extrahierte Datenmaterial unter anderem bereinigt, indem etwa wortinterne einfache oder doppelte Bindestriche entfernt und abgekürzte Wortformen automatisch erweitert werden. Bisherigen Tests zufolge erscheint dabei gerade der zweite Schritt vielversprechend, da sich allein durch die Dekodierung der Abkürzungen aus fünf Zeitungsausgaben über 600 zusätzliche Kandidatenpaare haben finden lassen. Ebenfalls aussichtsreich erweist sich außerdem die Nutzung der von [Jurish \(2012\)](#) entwickelten Software [DTA::CAB](#),²⁴ die Wortformen mithilfe phonetischer Repräsentationen normalisiert: Indem beispielsweise sowohl die historische Schreibvariante ‚Wohlzeihl‘ als auch das moderne Lemma ‚Wollzeile‘ auf die phonetische Form [voltsail] zurückgeführt werden, lässt sich eine automatische Verknüpfung zwischen DIGITARIUM und Wien Geschichte Wiki herstellen. Mithilfe dieser und weiterer Methoden – wie der Berechnung der Levenshtein-Distanz²⁵ zwischen historischen und modernen Schreibungen – konnten bisher bereits über 5.000 Kandidatenpaare identifiziert werden. Da aktuell zudem noch weitere Verfahren auf ihre Nutzbarkeit für das Named Entity Linking getestet werden, könnte diese Zahl erwartungsweise noch steigen.

Verortung der Toponyme in Raum und Zeit

- 21 Durch die mit dem *Wien[n]erischen Diarium* korrespondierenden Einträge aus dem Wien Geschichte Wiki öffnet sich nicht zuletzt auch eine räumliche Dimension, zumal darin zahlreiche Toponyme bereits koordinatenbasiert in einem digitalen Kulturstadtplan repräsentiert sind. Eine Georeferenzierung der Toponyme scheint daher prinzipiell möglich, doch sieht sich das beschriebene Projekt wie auch die historische Raumforschung generell (vgl. etwa [Rampf et al. 2021](#); [Zschieschang 2021](#)) immer wieder mit Ambiguitäten konfrontiert; etwa wenn damalige Bezeichnungen im heutigen Stadtbild längst keine Entsprechung mehr finden, wenn die im *Diarium* genannten Häusernamen über zeitlich eingeschränkte Geltung verfügen und daher im WGW nicht genannt werden oder wenn unterschiedliche Orte dieselbe Bezeichnung tragen (z.B. das im Wien Geschichte Wiki 14-fach belegte Toponym ‚Zum schwarzen Adler‘). Auch die Wahl des historischen Planmaterials gestaltet sich angesichts des ‚langen 18. Jahrhunderts‘ schwierig: Waren die Angaben des *Diariums* in der ersten Jahrhunderthälfte noch auf Häusernamen bezogen, „kamen im Verlauf des Jahres 1772 – zunächst vereinzelt, ab dem Wien[n]erischen Diarium vom 26. Dezember 1772 durchgehend – noch Hausnummern hinzu“ ([Fischer 2019: 143](#)), was sich auch in den Detailgraden der historischen Pläne widerspiegelt. Während sich für die ersten Dekaden also eher der Plan von Werner Arnold Steinhausen (1710) in der Reproduktion von Gustav Adolph Schimmer (1847) eignet, empfehlen sich für das ausgehende 18. Jahrhundert die mit Konskriptionsnummern versehenen Pläne von Joseph Daniel von Huber (1778) oder Joseph Anton Nagel (1781).

- 22 Wie anschaulich und erkenntnisfördernd eine räumliche Verortung wäre, zeigt sich exemplarisch anhand des Toponyms ‚Salzgries‘:

Abbildung 6. Detail des Grundrissplans von Steinhausen (1710) / Reproduktion Schimmer (1847) mit den Toponymen ‚Salzgries‘ – ‚Weißes Rössl‘ – ‚Weißer Löwe‘ – ‚Passauer Hof‘ – ‚Wolf in der Au‘ – ‚Zum grünen Hirschl‘ – ‚Zum goldenen Glöcklein‘.²⁶



- 23 Wenn man den damaligen Salzgries am Steinhausenplan gedanklich von links kommend abschreitet, erfahren wir aus dem *Diarium* etwa, dass ein armer Mann namens Johannes Schlunitz 1703 beim ‚Weißen Rössl‘ verstarb; dass unmittelbar gegenüber, beim ‚Weißen Löwen‘, Caspar Neudorffhofer, ein kaiserlicher Senftenknecht wohnte und benachbart die Witwe Clara Marzellan, ebenso wie der kaiserliche Rotenturm-Hauptmautamtsoffizier Franz Anton Halbritter, dessen Sohn Johann im Alter von wenigen Monaten 1719 verstarb. Ein ähnliches Schicksal widerfuhr auch dem beim ‚Weißen Löwen‘ lebenden kaiserlichen Hofmusikus und Cornettisten Jodoc Adam Christ sowie dem kaiserlichen Trabanten Johann Reiz, deren Söhne Johann Georg und Christian ebenfalls im Kindesalter verstarben. Aus den Inseraten wissen wir weiters, dass der Augsburger Johann Harlitsch neben dem Wirtshaus ‚Weißer Löwe‘ im Hof im ersten Stock einen englischen Schnupftabak verkaufte, den das *Diarium* als „sehr angenehm und lieblich zu schnupfen / und wider die Flüsse / Röte der Augen / Brausen der Ohren / Kopf=wehe / Schwindel / und Schlag sehr treflich“ (WD 11.11.1722: 7) empfiehlt.
- 24 Unter einer anderen am Plan vermerkten prominenten Adresse, beim ‚Wolf in der Au‘, wo sich u.a. eine Herberge und ein Wirtshaus befanden, wohnten der Pfleger Georg Krieger mit seinem Kind Ferdinand, das im Alter von zwei Jahren starb, die Witwe Elisabeth Schönbergerin bis zu ihrem 88. Lebensjahr, sowie Anton Eisler, ein Feldtrompeter, der ein Lebensalter von 35 Jahren erreichte. Im gleichen Gebäudekomplex, der schon dem Tiefen Graben zugeordnet wurde, beim ‚Grünen Hirschl‘, lebte der bürgerliche Schlosser Franz Schwartzmann; daneben beim ‚Goldenen Glöcklein‘ (‚Gulden Glögl‘ am Plan) die verwitwete Magdalena Casparin. Das Wien Geschichte Wiki wiederum weiß zu berichten, dass in diesem Haus im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts Franz Grillparzer wohnte und dort 1816 sein Werk *Die Ahnfrau* verfasste (vgl. WGWEintrag ‚Salzgries 23‘).
- 25 Zwar lassen sich nicht alle Häuser (wie die eben benannten) ohne zusätzliche Recherche eindeutig lokalisieren (etwa das ‚Wagnerische Haus‘, das ‚Kernische Haus‘ oder das ‚Handschuhmacherische Haus‘), doch geben bereits wenige Textauschnitte in der räumlichen Verortung ein beredtes und in Summe detailreiches Zeugnis über Wiens historische Stadtviertel, deren Bewohner*innen und Nachbarschaftsverhältnisse, wie der imaginierte Spaziergang über den ‚Salzgries‘ veranschaulicht.

4. Perspektiven für eine Vienna Time Machine

- 26 Neben den beiden beschriebenen digitalen Ressourcen – DIGITARIUM und Wien Geschichte Wiki, die für die Stadtgeschichte Wiens sicher von besonderer Relevanz sind – wären für den Ausbau einer Vienna Time Machine freilich noch weitere bereits vorhandene, auf die Stadt bezogene Datenbestände und Wissensressourcen zu inkludieren. Eine Herausforderung liegt jedoch zweifellos darin, einen Umgang mit der Heterogenität solcher Daten zu finden. Dass Datensets referenziert werden können, setzt nicht nur deren Zugänglichkeit und standardisierte Aufbereitung voraus, sondern auch das Wissen von Expert*innen darüber, welche Analysekatoren systematisch abgerufen und in sinnvoller Weise miteinander korrespondieren könnten, sodass ein Mehrwert für die Forschung entsteht.
- 27 Was dieser Beitrag bilateral anhand zweier Datensets exemplarisch gezeigt hat, könnte im Prinzip auch für weitere digital verfügbare, verlässliche Ressourcen und Quellen möglich sein. Gerade bei großen Datenmengen wird der Einsatz von digitalen Methoden (hier exemplarisch zur Erkennung von Text beziehungsweise zur systematischen Identifikation sprachlicher Muster) unverzichtbar sein. Mit dem vorliegenden Beitrag sollte die prinzipielle Durchführbarkeit eines solchen Vorhabens durch Ansätze, die auf das historische Datenmaterial abgestimmt sind und dessen Beschaffenheit bedenken, belegt werden. Die bisherigen Erfahrungen könnten zudem Anreiz sein, disziplinenbergreifend weiter am Aufbau einer Vienna Time Machine zu arbeiten, sodass zeitlich und räumlich vielschichtige Vorstellungen der historischen Stadt entstehen und eines Tages auch digital erkundet werden können. Die historische *Wiener Zeitung* hätte diese Einladung wohl folgendermaßen formuliert: „So jemand dazu Belieben tragen möchte / der kan bey dem Verleger dieses Wienerischen Di[git]arii von allem ausführliche Nachricht und Bescheid einholen.“ (WD 09.05.1725) – in diesem Sinne sind Interessensbekundungen sowie konkrete Überlegungen und Angebote zur Datenvernetzung jedenfalls jederzeit willkommen!

Literaturverzeichnis

- Böning, Holger (2011): Handgeschriebene und gedruckte Zeitung im Spannungsfeld von Abhängigkeit, Koexistenz und Konkurrenz, in: Volker Bauer/Holger Böning (Hg.): Die Entstehung des Zeitungswesens im 17. Jahrhundert. Ein neues Medium und seine Folgen für das Kommunikationssystem der Frühen Neuzeit. Bremen: edition lumière, S. 23–56.
- Dräger, Kathrin/Heuser, Rita/Prinz, Michael (2021): Vorwort, in: Kathrin Dräger/Rita Heuser/Michael Prinz (Hg.): Toponyme. Standortbestimmung und Perspektiven. Berlin/Boston: De Gruyter (Germanistische Linguistik 326), S. V–VIII.
- Fiechter, Benjamin/Haaf, Susanne/Meister, Amelie/Pfefferkorn, Oliver (2019): Presseschau um die Jahrhundertwende: Neue historische Zeitungen im DTA, in: Im Zentrum Sprache. Untersuchungen zur deutschen Sprache, 6. Februar 2019. URL: www.sprache.hypotheses.org/1471, Zugriff am 22.2.2022.
- Fischer, Nora (2019): Von Orten im Wien[n]erischen Diarium. Anmerkungen zu den Voraussetzungen einer Annotation von Ortsnamen, in: Wiener Geschichtsblätter 74/2, S. 137–149.
- Fischer, Nora/Rastinger, Nina C./Resch, Claudia (2021): Intertextuelle Relationen in der Zeitungslandschaft des 18. Jahrhunderts: Close und Distant Reading von Ausgaben der Wiener und Preßburger Zeitung, in: Hungarian Studies 35, S. 1–29.
- Fuhrhop, Nanna (2008): Das graphematische Wort (im Deutschen): Eine erste Annäherung, in: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 27, S. 189–228.
- Goldschmidt, Katrin (2020): Textgliederung und Textkohärenz in historischen Wochenzeitungen des 17. und 18. Jahrhunderts. Ein Modell zur Annotation von Text- und Nachrichtenstrukturen. Bonn, Phil. Diss.
- Jurish, Bryan (2008): Finding canonical forms for historical German text, in: Angelika Storrer/Alexander Geyken/Alexander Siebert/Kay-Michael Würzner (Hg.): Text Resources and Lexical Knowledge. Selected Papers from the 9th Conference on Natural Language Processing (KONVENS 2008). Berlin/Boston: De Gruyter, S. 27–37.



- Jurish, Bryan (2012): Finite-State Canonicalization Techniques for Historical German. Potsdam, Phil. Diss.
- Jurish, Bryan/Ast, Henriette (2015): Using an alignment-based lexicon for canonicalization of historical text, in: Jost Gippert/Ralf Gehrke (Hg.): Historical Corpora. Challenges and Perspectives. Tübingen: Narr Francke Attempto, S. 197–208.
- Kirchmair, Thomas/Rastinger, Nina C. (2021): Corpus-based insights into discourses of age in the 18th century. A mixed methods approach using the obituaries of the Wien[n]erisches Diarium as a starting point. Posterbeitrag für den Workshop „Zwischen Äußerungen und Zahlen. Korpuslinguistische Zugänge zu Diskursen“. URL: disco.dioe.at/poster-kirchmair-rastinger, Zugriff am 22.2.2022.
- Mader-Kratky, Anna/Resch, Claudia/Scheutz, Martin (2019): Das Wien[n]erische Diarium im 18. Jahrhundert. Neue Sichtweisen auf ein Periodikum im Zeitalter der Digitalisierung, in: Wiener Geschichtsblätter 74/2, S. 93–113.
- Piotrowski, Michael (2012): Natural Language Processing for Historical Texts. San Rafael: Morgan & Claypool (Synthesis Lectures on Human Language Technologies 5/2).
- Rachinger, Johanna (2003): „Alles Denckwürdige, so von Tag zu Tag ...“, in: Nadja Traxler-Gerlich (Hg.): 300 Jahre Wiener Zeitung: 1703–2003. Eine Festschrift, mit einem Begleitteil zur Ausstellung „Zeiten auf Seiten“ in der Österreichischen Nationalbibliothek. Wien: Wiener Zeitung GmbH, 53.
- Rampl, Gerhard/Gruber-Tokić, Elisabeth, Posch, Claudia/Hiebel, Gerald (2021): Toponomastik und Korpuslinguistik. Bergnamen im (Kon-)Text, in: Kathrin Dräger/Rita Heuser/Michael Prinz (Hg.): Toponyme. Standortbestimmung und Perspektiven. Berlin/Boston: De Gruyter (Germanistische Linguistik 326), S. 225–248.
- Rastinger, Nina C. (2021): Drucktypenwechsel als Hervorhebungspraxis historischer Zeitungen. Eine korpuslinguistische Untersuchung am Beispiel des Gebrauchs von Antiqua und Fraktur im Wien[n]erischen Diarium, in: Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte 12, S. 71–90.
- Reisner, Andrea/Schiemer, Alfred (2016): Das Wien(n)erische Diarium und die Entstehung der periodischen Presse, in: Matthias Karmasin/Christian Oggolder (Hg.): Österreichische Mediengeschichte. Band 1: Von den frühen Drucken zur Ausdifferenzierung des Mediensystems (1500 bis 1918). Wiesbaden: Springer, S. 87–112.
- Resch, Claudia (2018): „Zeitungs Lust und Nutz“ im digitalen Zeitalter. Partizipative Ansätze zur Erschließung historischer Ausgaben der Wiener Zeitung, in: Thomas Ballhausen/Christina Krakovsky (Hg.): Inmitten des Digitalen: Internationale Programmatiken und österreichische Fallbeispiele = medien & zeit 33/2, S. 20–31.
- Resch, Claudia (im Druck): Volltextoptimierung für die historische *Wiener Zeitung* mit einem Anwendungsszenario aus der germanistischen Sprachgeschichte, in: Estelle Bunout/Frédéric Clavert/Maud Ehrmann (Hg.): Digitised Newspapers – a New Eldorado for Historians? Epistemology, Methodology, Tools and the Changing Practice of History in the Context of Mass Digitisation of Newspapers. Berlin: De Gruyter.
- Resch, Claudia/Rastinger, Nina C. (im Druck): Jederzeit der „wahrhaftigsten / und allerneuesten“ Berichterstattung verpflichtet: Korpusbasierte Befunde zu Aktualität und Authentizität in der frühneuzeitlichen „Wiener Zeitung“, in: Andreas Golob/Ingrid Haberl-Scherk (Hg.): Zeit und Zeitgeschehen in der periodischen Presse des 17.–19. Jahrhunderts. Fallstudien zu Perzeption, Reflexion und Konzepten. Bern: Peter Lang (Studien zur Geschichte europäischer Periodika 3).
- Schröder, Thomas (2017): Information und Meinung. Presstextsorten vor der Trennungsnorm, in: Oliver Pfefferkorn/Jörg Riecke/Britt-Marie Schuster (Hg.): Die Zeitung als Medium in der neueren Sprachgeschichte. Korpora – Analyse – Wirkung. Berlin: De Gruyter (Lingua Historica Germanica 15), S. 165–176.
- Smith, David A./Cordell, Ryan (2018): A Research Agenda for Historical and Multilingual Optical Character Recognition. URL: hdl.handle.net/2047/D20297452, Zugriff am 22.2.2022.
- Wille, Manuel (2020): Die Tageszeitung des 18. Jahrhunderts auf dem Weg zum Massenmedium. Eine textlinguistische Untersuchung des „Hamburgischen Correspondenten“. Gießen: Giessen University Library Publications (Linguistische Untersuchungen 15).
- Zscheschang, Christian (2021): Ortsnamenforschung im digitalen Zeitalter. Einige konzeptionelle Überlegungen, in: Kathrin Dräger/Rita Heuser/Michael Prinz (Hg.): Toponyme. Standortbestimmung und Perspektiven. Berlin/Boston: De Gruyter (Germanistische Linguistik 326), S. 249–265.

Digitale Ressourcen und Tools (alle Zugriffe am 22.2.2022)

- ANNO – Austrian Newspapers Online. URL: anno.onb.ac.at.
- DTA::CAB. URL: www.deutschestextarchiv.de/demo/cab.
- WD – Resch, Claudia/Kampkaspar, Dario (2020): Wien[n]erisches DIGITARIUM. URL: www.digitarium.acdh.oeaw.ac.at.
- Transkribus. URL: readcoop.eu/de/transkribus.
- Wien Geschichte Wiki. URL: www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wien_Geschichte_Wiki.



Anmerkungen

- 1 Im Folgenden werden Belegstellen aus dem *Wien[n]erischen Diarium* (WD) beziehungsweise der *Wiener Zeitung* (WZ) mit ihrem Erscheinungsdatum und der jeweiligen Seitenzahl versehen.
- 2 Über ‚den Leser‘ des *Wien[n]erischen Diariums* wissen wir nur in Einzelfällen Bescheid, doch ist anzunehmen, dass es sowohl von den höchsten und hohen Ständen wie auch von Handwerksleuten und Bediensteten rezipiert wurde, oft auch regelmäßig in Form von Abonnements. Weiterführend zur Leserschaft vgl. [Mader-Kratky/Resch/Scheutz 2019: 100–105](#).
- 3 Die Beilage ‚Zeitreisen‘ erscheint einmal monatlich und beleuchtet und kommentiert Nachrichten aus historischen Ausgaben der vergangenen drei Jahrhunderte, vgl. www.wienerzeitung.at/unternehmen/geschichte/2001548-Zeitreisen.html, Zugriff am 22.2.2022.
- 4 Das gilt vor allem für Frakturdrucke: Forschende setzen bei Volltextabfragen häufig auch dort eine gewisse Qualität voraus; bei genauerer Betrachtung zeigt sich allerdings oftmals, dass in Fraktur gedruckte Zeitungstexte bei weitem nicht das vermutete – und für ihre verlässliche Durchsuchbarkeit erforderliche – Ideal erreichen (vgl. [Resch im Druck](#)).
- 5 Welche Ausgaben einbezogen werden sollten, wurde durch einen öffentlichen ‚Call for Nominations‘ ermittelt, der Forschende und Leser*innen der heutigen *Wiener Zeitung*, insbesondere jene des Geschichtsfeuilletons ‚Zeitreisen‘, dazu aufgerufen hatte, jene Ausgaben zu nennen, die sie für besonders relevant hielten. Indem die zahlreichen Rückmeldungen aufgenommen und zeitliche Lücken durch das Projektteam geschlossen wurden, entstand letztlich eine strukturierte Sammlung, worin bis auf wenige Ausnahmen jedes Erscheinungsjahr mit fünf Ausgaben vertreten ist, sodass ein repräsentativer chronologischer Querschnitt über das Periodikum vorliegt (vgl. [Resch 2018](#)).
- 6 Das Projektteam selbst hat das DIGITARIUM bislang u.a. unter sprachwissenschaftlichen Aspekten ausgewertet (vgl. [Rastinger 2021](#); [Resch im Druck](#)) und intertextuelle Relationen zu anderen frühneuzeitlichen Medien untersucht (vgl. [Fischer/Rastinger/Resch 2021](#)). Weitere themenspezifische Studien sind derzeit im Druck beziehungsweise in Vorbereitung (vgl. [Resch/Rastinger im Druck](#)).
- 7 Etwa lässt [Goldschmidt \(2020: 56\)](#) in ihrer Untersuchung zu Textgliederung und Textkohärenz in historischen Wochenzeitungen des 17. und 18. Jahrhunderts die ‚Verzeichnisse über Geburten und Todesfälle‘ sowie den Anzeigenteil beiseite.
- 8 Bislang bestand die Annahme, dass Kinder unter einem Jahr nicht angeführt wären (vgl. www.familia-austria.at); systematische Auswertungen des Projektteams hingegen zeigen häufig Listeneinträge dieser Art – wie „Dem Jacob Klein / Tagwercker / sein Kind Maria / im Kränztzbinderisch. Haus in der Rossau / alt 7. Monat.“ (WD 31.10.1722: 8) oder „Dem Peter Jones / Tagwercker / zu Erdberg / sein Kind Anna / alt 3. Wochen.“ (WD 26.12.1711: 8). Generell zu den Altersangaben vgl. auch [Kirchmair/Rastinger \(2021\)](#).
- 9 Aus Perspektive der Linguistik etwa ermöglicht erst die hochqualitative Annotation von Toponymen eine umfangreiche onomastische Erforschung der Namensklasse (vgl. [Rampf et al. 2021](#)).
- 10 Wie man an den unterschiedlichen Suchbegriffen bereits erkennen kann, ändert sich die für Sterbelisten verwendete Überschrift in der *Wiener Zeitung* des 18. Jahrhunderts mehrmals: Während das Format von 1703 bis 1768 als ‚Lista der/derer/aller Verstorbenen in und vor der Stadt‘ bezeichnet wurde, war es in den DIGITARIUM-Ausgaben aus dem Zeitraum von 1768 bis 1781 als ‚Verzeichniß der Verstorbenen zu Wien in und vor der Stadt‘ betitelt, bevor es dann ab 1782 die deutlich verkürzte Überschrift ‚Verstorbene zu Wien‘ erhielt.
- 11 [www.geschichtewiki.wien.gv.at/Spittelberg_\(Vorstadt\)](http://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Spittelberg_(Vorstadt)), Zugriff am 22.2.2022.
- 12 spacy.io/, Zugriff am 22.2.2022.
- 13 Wörter sind hierbei aus praktischen Gründen aus einer graphematischen Perspektive, d.h. rein über ihre Grenzen, definiert: „Das graphematische oder graphische Wort steht zwischen zwei Leerzeichen und enthält intern keine Leerzeichen“ ([Fuhrhop 2008: 193](#)).
- 14 prodi.gy/, Zugriff am 22.2.2022.
- 15 Bei dem F1-Score eines Modells handelt es sich um das harmonische Mittel aus Precision und Recall, das zwischen 0 und 1 (Optimalfall) liegt.
- 16 Ein Modell mit niedriger Präzision vermag zwar viele Named Entities (NEs) zu erkennen, gibt aber auch viele fälschlich annotierte Fälle aus, während ein Modell mit hoher Präzision zwar möglicherweise nicht alle NEs findet, die identifizierten Fälle dafür aber mit hoher Wahrscheinlichkeit korrekt sind.
- 17 Ein Modell mit hohem Recall-Wert ist erfolgreich darin, alle NEs eines Datensatzes zu identifizieren, ordnet jedoch auch manche Nicht-NEs als NEs ein, wohingegen ein Modell mit niedrigem Recall-Wert nur wenige bis keine der vorhandenen NEs findet.



- 18 Da die Grenze zwischen Ort und Organisation nicht immer klar gezogen werden kann, macht es Sinn auch diese Kategorie des [Wien Geschichte Wiki](#) zu berücksichtigen – man vergleiche etwa die Einträge [„Zum roten Krebs \(Apotheke\)“](#) und [„Salzamt“](#), die beide als Organisationen klassifiziert wurden.
- 19 www.geschichtewiki.wien.gv.at/Salzgries, Zugriff am 22.2.2022.
- 20 www.geschichtewiki.wien.gv.at/Alser_Stra%C3%9Fe, Zugriff am 22.2.2022.
- 21 vgl. [www.geschichtewiki.wien.gv.at/Augustinerbastei_\(Bastion\)](http://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Augustinerbastei_(Bastion)), Zugriff am 22.2.2022.
- 22 Für den WGW-Eintrag ‚Alser Straße‘ etwa werden die früheren Bezeichnungen ‚vicus Alsaerstrázze‘, ‚Alserstrazz vor Schottentor‘, ‚auf der Alstergassen‘, ‚Alstergasse‘, ‚Große Gasse‘ und ‚Alser Hauptstraße (8, 9)‘ angeführt.
- 23 Unser Dank gilt an dieser Stelle Richard Hadden, von dessen Expertise das Team insbesondere bei den vorbereitenden Schritten für das Named Entity Linking wesentlich profitiert hat.
- 24 Vgl. auch [Jurish \(2008\)](#) und [Jurish/Ast \(2015\)](#).
- 25 Hierbei wird berechnet, wie viele Operationen – wie das Einfügen, Löschen oder Ersetzen eines Zeichens – notwendig sind, um eine Zeichenkette in eine andere umzuwandeln. Je weniger Operationen benötigt werden, desto stärker ähneln zwei Wörter einander.
- 26 Abgerufen von WAIS – Wiener Archivinformationsystem, Signatur: 3.2.1.1.P1.234.1.

Zusammenfassung

Im Kontext des Schwerpunktes zu ‚Wiener Pulp‘ bildet der Beitrag von Claudia Resch, Nina C. Rastinger und Thomas Kirchmair zur *Wiener Zeitung* gewissermaßen einen Kontrapunkt: Denn die Papierbögen, auf welchen das Periodikum im 18. Jahrhundert gedruckt wurde, waren von guter Qualität und auch die verbreiteten Inhalte hatten mit Sensations- oder Boulevardpresse wenig gemein: Wie andere Zeitungsgründungen des 18. Jahrhunderts präsentierte sich auch die 1703 als *Wien[n]erisches Diarium* gegründete Zeitung von Beginn an als Leitmedium und ernst zu nehmende Nachrichtenquelle. Damit distanzierte sie sich ganz deutlich von diversen anderen Produkten der tagesaktuellen (Flug-)Publizistik. Im digitalen Werkstattbericht werden die Sterbelisten als Ansätze zur automatischen Identifikation von Toponymen vorgestellt – und als Fundament einer ‚Vienna Time Machine‘.

Schlagwörter: Wiener Zeitung, Sterbelisten, Toponyme, Georeferenzierung

Abstract

In the context of the focus on ‘Viennese Pulp’, Claudia Resch, Nina C. Rastinger, and Thomas Kirchmair’s contribution on the *Wiener Zeitung* forms something of a counterpoint – the sheets the periodical was printed on in the eighteenth century were good quality, and the contents it disseminated also had little in common with a sensational yellow press. As other newspaper creations of the eighteenth century, the paper, founded as *Wien[n]erisches Diarium* in 1703, presented itself as a leading medium and serious source of news from the start, thus clearly distancing itself from a number of other products of daily (leaflet) journalism. The digital workshop report presents the necrologies as starting points for an automatic identification of toponyms – and as a basis for a ‘Vienna Time Machine’.

Keywords: Wiener Zeitung, necrologies, toponyms, georeferencing

Autor·innen

Claudia Resch

Österreichische Akademie der Wissenschaften, Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage

Nina C. Rastinger

Österreichische Akademie der Wissenschaften, Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage

Thomas Kirchmair

Österreichische Akademie der Wissenschaften, Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage

